

## Die Geschichte vom Brauchen

„Einen Busen bekommt sie auch schon.“ Mein Vater spricht immer im gleichen, langsam bedachten Tonfall, der kein Urteil über die Intention seiner Aussage zulässt. So bin ich mir bis heute im Unklaren, ob er mir damals, als ich zum dritten Mal mit Läusen vom Kindergarten heim kam, tatsächlich die Haare abrasieren wollte. Meiner Angstreaktion folgend und nachdem er die Tür zu meinem Zimmer aufgestemmt hatte, nahm er mir den Schlüssel weg. Und alle anderen Zimmerschlüssel des Hauses. An der Tür des Bades hängt fortan nur noch ein Schild, das man auf 'Besetzt' drehen kann. Nun aber erkenne ich seine Mimik im Blickwinkel eindeutig. Seine dicken schwarzen Augenbrauen sind in diesem Fall von Vorteil für mich. „Beim Wettbewerb, welche Stücke spielst du eigentlich dieses Jahr?“ lässt meine Mama die Bemerkung meines Vaters unkommentiert. Er kommt meiner Antwort zuvor: „Hoffentlich nicht nochmal Beethoven. Einfallslos. Und trotzdem zu anspruchsvoll für sie.“ Eins, zwei, drei, vier, ... „Sie sollte endlich lernen die Stücke mit Ausdruck zu spielen. Andere haben sie längst überholt.“ Siebzehn, achtzehn, neunzehn, ... „In dem Video von letztem Jahr sieht man sofort wie starr sie spielt.“

Mein Vater arbeitet meist abends - diese Zeit nutze ich bevorzugt zum Üben. Vor dem Spiegel stehend spiele ich eine langsame Ballade. Kantig und gezwungen. Ich versuche es erneut von vorne. Abgehackt. Mein Kopf vor gestreckt, vorn abfallende Schultern, halte ich die Querflöte. Ich übe zwei Stunden angestrengt. Dann gehe ich ins Bad. Nach dem Zähne putzen halte ich inne. Es ist ruhig. Und so drehe den Heizstrahler an, ziehe mich komplett aus und setze mich breitbeinig auf den Badewannenrand. Ich denke an die Situation heute, als die Mädchen meiner Klasse plauderten und ich mithören konnte wie Melissa stolz erzählte, dass sie sich nicht nur die Beine und die Achseln, sondern auch die Bikinizone rasiert. Ihrem Freund gefalle das so besser.

Einen Kosmetikspiegel stelle ich am Boden hin und kippe ich so, dass ich mich von unten darin sehen kann. Gekräuselte Haare an undefinierten Hautfalten. Ich schüttle hastig meinen Kopf. Vorsichtig beginne ich zuerst oben die Haare wegzurasieren. Nach den ersten Strichen muss ich den Rasierer bereits auswaschen. Immer wieder. Ich höre meinen Vater heim kommen und drehe hastig den Heizstrahler ab. „Im Bad brennen beide Lichter,“ bemerkt er. Ich ducke mich. Ich weiß, dass er direkt vor der Tür steht. „Hoffentlich wird es nicht wieder so dreckig hinterlassen.“ Vor zwei Monaten bemerkte ich beim Abtrocknen auf dem Duschteppich nicht, dass Regelblut darauf getropft war. Die Flecken gingen beim Waschen nicht heraus. Aber weil es die Lieblingsbadezimmergarnitur meines Vaters ist, verwenden wir sie trotzdem weiter.

Nach einer schnellen Beendigung des Rasierens sitze ich nun neben Mama in ihrem Büro vor dem PC und spiele online. Die Tür dabei im Augenwinkel. Sie sitzt lesend neben mir, ihren Roman in meinem großen Lateinbuch liegend. Als die Tür aufgeht, bestätige ich mit dem Fuß den unauffälli-

gen schwarzen Schalter unter dem Tisch, der den Bildschirm ausschaltet. „Guberno,“ liest meine Mama ohne aufzuschauen vor. „Guberno, gubernare: besetzen.“ - „Erster Fall Singular. Präsens. Passiv.“ Ich gehe im Kopf die Konjugationen durch, bis ich die richtige finde: „Gubernor.“ Mein Vater kommt näher, meine Mama kippt das Buch höher, er stellt sich neben sie, vermutlich um auf den Bildschirm zu sehen. „Adimo?“ setzt sie unbeirrt fort. „Adimo, adimere: wegnehmen.“ Auf das Nicken meiner Mama beschwichtigt mein Vater: „Nun gut. Beim Lernen will ich nicht stören. Soll ja doch irgendwann mal was aus ihr werden.“ Er verlässt den Raum. Ich atme aus.

Als ich keine Schritte mehr am Gang höre, drehe ich den Bildschirm wieder auf. Meine Mama schaut sich die dargebotene Szene an: „Hat die, wie sagt man, diese Figur...“ - „Sie ist eine Draenei. Sie gehört zu den Guten.“ - „Ja, hat sie einen Namen, heißt sie so wie du?“ - „Nein. Meladulta.“ - „Worum geht es eigentlich?“ - „Ich kämpfe und löse Rätsel. Wenn ich dann gut genug bin, gehe ich nach Zandalar. Also, nicht alleine... Das ist ein Kontinent der Horde. Dort bekämpfe ich das Böse.“ Meine Mutter zeigt sich verunsichert wegen der Kampfszene die sich darbietet: „Warum läufst du als Erste in diese Kreaturen da hinein?“ - „Ich bin der Tank. So attackieren die Monster nur mich, und keinen meiner Teamkollegen. Aber mir kann nichts passieren, der Heiler hält mich am Leben.“ Als auch der Boss des Dungeons besiegt und meine Mama schlafen gegangen ist, nutze ich die Zeit um mit *ihm* weiter zu chatten: „Ich dachte echt dieses Mal gehst du drauf.“ - „Das kann ich doch nicht. Ich muss ja auf dich aufpassen, Sweetie.“ Ich lasse Meladulta tanzen. Geschmeidig, anmutig. „Kannst du in echt eigentlich auch so gut tanzen?“ Ich beiße die abstehende Haut an meiner Unterlippe weg. „Ein bisschen,“ lüge ich. „Das musst du mir unbedingt zeigen, wenn wir uns das erste Mal sehen. Ich bin echt neugierig. Ich hab noch nie eine Frau wie dich kennen gelernt. Wann kommst du mich endlich mal besuchen? Am Freitag nach der Schule. Mit dem Zug. Ich hol dich vom Bahnhof ab.“ Meine Lippen ziehen sich zu einer Seite. „Na los. Das wird geil. Ich zeig‘ dir Wien.“ Ich überlege, was ich meinen Eltern erzählen könnte. Dann stimme ich zu. „Cool. Dann sind wir ja jetzt auch fix zusammen, oder?“ Meine Augenbrauen heben sich. Dennoch tippe ich sofort: „Ja.“ - „Cool. Dann gute Nacht, Schatz! Freu mich schon auf dich, Kuss!“ Ich lösche den Browserverlauf und gehe vor dem Schlafen Gehen noch ins Badezimmer um es zu putzen.

Als ich heute, Donnerstag, früher von der Schule heimkomme, durchwühlt mein Vater gerade die Schachtel unter meinem Bett. Ich stehe da, bewegungsunfähig. Ich hätte den Rasierer darin von ihm geklaut, man könne mir gar nicht mehr vertrauen. Und, dass ich die Tampons noch lange nicht verwenden brauche, davon reiße das Jungfernhäutchen. Seine Augenbrauen sehen aus, als wären sie zusammen gewachsen. Meine Beine fühlen sich instabil an. Er nimmt meinen Rasierer und geht. Ich schließe leise die Tür hinter ihm und setze mich auf den Boden. Ich habe vergessen zu zählen, denke ich, als ich zu weinen beginne. Nicht, weil der Rasierer weg ist.

Unsere Biologielehrerin verteilte einmal im Unterricht je eine Probepackung Tampons, Binden und je ein Kondom an alle Mädchen der Klasse und empfahl uns, zum Gynäkologen zu gehen. Über Menstruation könne sie nicht mit uns sprechen, wegen der Buben. Die Frauenartikel gab ich in die Schachtel zu meinem Rasierer. Wie dämlich von mir, sie genau unter meinem Bett zu verstauen.

Abends übe ich vor dem schmalen Spiegel in meinem Zimmer zu tanzen. Ich versuche mit meinen Hüften zu kreisen. Dann zupfe mit einer Pinzette die Ränder meiner dicken Augenbrauen weg.

Bevor ich zur Schule muss, frühstücke ich mit Mama. Mein Vater kommt mit einem aufgefalteten Taschentuch in die Küche: „In dem Rasierer den unsere Tochter von mir gestohlen hat waren diese ganzen dunklen Haare. Weißt du wo sie so viele Haare hat?“ Ich habe bereits angefangen zu zählen. Meine Mama reagiert nicht. Als mein Vater wieder im Musikzimmer ist, erzähle ich Mama leise, ich würde mich nach der Schule mit einer Freundin treffen. Sie freut sich überschwänglich: „Mit wem denn, mit Melissa?“ Trotz der Unwahrscheinlichkeit ihrer Aussage bejahe ich. „Ist das nicht die, die den Tanzkurs macht, mit den dunklen Haaren und den orangen Spitzen, die?“ Ich nicke. In der Schule fällt meinen Mitschülern auf, dass ich heute geschminkt bin. Und so bekomme ich einen neuen Namen. Die Pausen verbringe ich jedoch ohnehin auf der Schultoilette.

Die Zugtüre öffnet sich, ich steige aus. *Er* steht bereits da. Seine Zigarette im Gehen ausdrückend kommt er zu mir. Ich stehe einfach nur da, als seine Zunge sich zwischen meine Lippen schiebt. Er drängt sie immer tiefer in meinen Mund, als ob er die Innenräume abtasten will. Ich versuche auch irgendwas mit meiner Zunge zu machen. Danach äußert er sich: „Cool, dich endlich mal in echt zu sehen.“ Ich mag die Melodie die in seinen Sätzen liegt. Er nimmt mich an der Hand und geht mit mir zur Rolltreppe. Unauffällig wische ich mir mit dem Ärmel meine feuchten Lippen ab. „Alles okay bei dir?“ fragt er. Das „d“ am Wortanfang spricht er so sanft aus, ich lächle: „Alles okay.“ Wir warten schweigend vor der roten Ampel. „Du darfst beim Küssen ruhig etwas leidenschaftlicher sein, gell?“ Die restliche Zeit sprechen wir über unser Spiel. Er erklärt mir Kampftechniken.

Am Weg durch Wien beschreibt er die Gebäude und Denkmäler: „Goldener Geigenmann“, „Viele Bänke in einer Reihe, voll mit Vogelscheiße“, „Goldenes Blätterdachhaus“, „Schimmelnde Statue von grantigem Typen mit Schneckerln“. Nach einer Stunde Spazierengehen meint er: „Aber jetzt gehen wir zu mir.“ - „Ich weiß nicht wann der letzte Zug geht.“ - „Deinen Eltern hast du doch eh erzählt, dass du bei einer Freundin schläfst. Du brauchst dich gar nicht stressen damit. Hier, zu der U-Bahn müssen wir runter.“ Wir fahren ohne ein Ticket zu kaufen. „Du musst einfach davon laufen, wenn einer kommt.“

Er dreht Musik auf: „Du hast mir noch gar nicht gezeigt wie du tanzt.“ Ich zögere, aber er drängt mich. Ich stelle mich vor seinen Schreibtisch, den Rücken zu ihm gewandt und versuche zu tanzen wie Meladulta: mit kreisendem Becken, schlangenartig. Nach zweiundzwanzig Sekunden quittiert

er es mit einem „Nicht schlecht!“ Weitere fünf Sekunden später meint er, ich solle doch währenddessen den Pulli langsam ausziehen. Erst als ich mich umdrehe, bemerke ich, dass er mich filmt. „Hab dich nicht so, das ist nur für mich. Ich brauche das, wenn ich dich vermisse!“ Dann zieht er mich zu sich und küsst mich. Ich frage mich, ob die Schauspieler sich nach der Szene den Mund abwischen. Oder ob man das dann einfach trocknen lässt.

Er liegt auf seiner Matratze neben mir, streichelt über meinen Bauch und meine Brüste. Ich stocke, was er bemerkt: „Shhh. Du kannst eh 'Nein' sagen wenn ich dir zu weit gehe. Aber das Streicheln ist doch schön.“ Ich gebe seine Hand weg. Immer wieder, wenn er es nach kurzer Zeit erneut versucht. „Hat dir schon mal wer die Titten massiert? Das soll richtig angenehm sein.“ Ich schüttele den Kopf. Ich will das nicht. Er fährt unter meinen BH und knetet sie. Er legt sich auf mich und küsst mich. Ich bringe kein Wort mehr heraus. Ich bekomme kaum Luft. „Du hast ja gesagt, dass wir zusammen sind,“ meint er, als er mir die Hose auszieht: „Du bist ja sogar rasiert. Das heißt du wolltest das eh.“

Mir ist kalt. Seine Haut ist gräulich, seine Handflächen rau. Alles an ihm riecht nach kaltem Rauch. Ich liege da, paralysiert. Ich habe bereits gehört, dass es der Frau weh tun würde. Sein Schwanz passt nicht so recht in meine Scheide hinein. Er probiert herum. Die Falte zwischen seinen Augenbrauen wird deutlicher. Ich verstehe nicht, warum er ihn nicht einfach drinnen lassen kann, sondern ihn immer wieder raus ziehen und fest rein schieben muss.

Als ich aufs Klo gehe, sehe ich, dass ich blute. Ich komme zurück ins Zimmer und greife nach meiner Unterhose, aber er will nicht, dass ich mich anziehe. Ich liege die ganze Nacht nackt zwischen ihm und der kalten Wand. So weit wie heute musste ich noch nie zuvor zählen.

Auf der Zugfahrt heim erklärt mir der Schaffner, dass ich ein falsches Ticket gekauft habe: „Waren Sie denn zum ersten Mal in Wien?“ Ich nicke leicht, meine Schultern hoch gezogen, den Hinterkopf gesenkt. „Das ist okay. Sie brauchen nicht alles richtig machen. Möchten Sie, dass ich Ihnen erkläre, worauf Sie beim Ticketkauf in Wien achten müssen?“ Seine ersten Wörter hallen in meinem Kopf nach. Meine Schultern senken sich. Er sieht mich an, wenn er mit mir spricht. Er lässt mir eine Wahl. Schließlich antworte ich: „Nein.“

Als ich zu Hause ankomme, tut es immer noch weh. Ich schrubbe beim Duschen meine Haut mit einem Waschlappen ab. Mein Vater spricht durch die Tür von außen herein, beschwert sich über die Dauer der Badbesetzung. Langsam lasse ich die Badewanne ein, das ist kaum zu hören. Ich sehe, wie rot meine Haut ist, aber ich spüre nicht, dass das Wasser zu heiß ist. Ich warte darauf, dass ich ihn weiter gehen höre. „Seit wann ist es hier Gang und Gebe, abends einfach nicht nach Hause zu kommen? Anstatt zu üben fortzugehen, geschminkt wie eine Nutte.“ Meine Unterlippe ist bereits

aufgebissen. Seine Stimme bleibt ruhig, doch sein Sprechen wird immer unrhythmischer: „Hergerichtet wie für's Puff. Was sollen da die Jungen denken. Und die Männer am Schulweg. Solche Mädchen werden benutzt wie eine Sache.“ Für ein paar Sekunden höre ich nichts. Ich lasse das Wasser aus, rubble mich trocken, ziehe mich an und gehe in mein Zimmer. Vorbei an meinen Vater, der immer noch vor der Badezimmertür steht.

Im Spiegel sehe ich, dass meine Stirn in tiefen Falten liegt. Ich hole einen Schraubenzieher und gehe ins Musikzimmer zum Schlüsselkasten. Ich rutsche zwei Mal ab und verletze mich am Handrücken, aber es dauert nicht lange, bis ich ihn aufgebrochen habe. Ich nehme meinen Zimmerschlüssel. Und den des Badezimmers.

Obwohl mein Vater zu Hause ist, übe ich. Ich wähle ein Stück, von dem ich bisher immer angenommen habe, es wäre zu schwierig für mich: Die Schicksalssymphonie. Ich spiele schnell, hart, preschend. Ich spiele sie nochmal. Imposant und herrisch. Und nochmal. Bis mich meine Mutter holt um „Latein zu lernen“. Das Chatfenster öffnet sich sofort: „Warum meldest du dich erst jetzt?“ ist *seine* erste Frage. „Wenn du nächsten Freitag zu mir kommst, könntest du eine rote Reizwäsche anziehen.“ Mein Vater stürmt ins Büro. Ich betätige abrupt den Schalter. Seine Stimme ist monoton kalt: „Hat sie ihre Regel? Erst im Bad redet sie frech zurück, dann geht sie in mein Zimmer und nimmt die Schlüssel.“ Mama schweigt. „Du hättest sie nicht immer so verscheißern sollen. Aus der wird nichts mehr. Sie hat sich eingesperrt damit.“ Ich sehe mein Spiegelbild im schwarzen Bildschirm. Ich sitze aufrecht da, mein Kinn gehoben: „Damals war ich fünf.“ Mein Vater steht da, ich sehe ihm in die Augen, als ich den Dialog beende: „Du kannst jetzt wieder gehen. Ich bin beschäftigt.“ Er verharrt, doch dann nimmt mich mein Vater ernst: Er verlässt den Raum.

Meine Mama schaut starr auf ihren Schoß. Sie nickt. Ohne etwas zu sagen verlässt sie den Raum. Ich schalte den Bildschirm ein und schreibe: „Ich werde am Freitag nicht zu dir fahren.“ - „Aber wir sind zusammen. Nur am Wochenende sehen ist doch eh fast nichts. Du brauchst mich doch auch, damit ich dir beibringe Meladulta stärker zu machen. Und im Bett muss ich dir auch noch was beibringen.“ - „Ich werde am Freitag nicht zu dir kommen. Ich werde gar nicht mehr zu dir kommen.“ Eine Pause entsteht. Bis er antwortet: „Was bist du schon ohne mich, Level 51. Das ist nichts. Du kannst alleine keinen Kampf gewinnen. Du bist bloß ein verdammter Tank.“ Als ich nicht reagiere, tippt er weiter: „Wenn du nicht kommst, schick ich allen aus deiner Klasse das Video wie du so peinlich tanzt!“ 'Die strippende Strebernutte' wäre dann vermutlich mein neuer Name. Meine Mimik verändert sich kaum, nur meine Unterlippe zuckt kurz nach vorne. Dann schreibe ich: „Ich breche den Chat jetzt ab. Ich komme nicht mehr nach Wien. Und mit Meladulta werde ich ohne dich nach Zandalar aufbrechen.“ Ich gehe offline. Der heutige Abend ist der letzte, an dem ich online spiele. Ich brauche Meladulta nicht mehr.